Zeitschrift: Jahresbericht der Inländischen Mission
Herausgeber: Inländische Mission
Band: 85 (1948)

Vorwort: Die Inländische Mission im Jahre 1948
Autor: Schnyder, Franz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE INLÄNDISCHE MISSION IM JAHRE 1948

Seit dem Jahre 1864 erzählt jeder Jahresbericht der Inländischen Mission von deren Arbeit für die Diaspora. Das katholische Schweizervolk spendet Jahr für Jahr so viele Opfergaben für dieses älteste und wichtigste Hilfswerk zugunsten der in der Diaspora wohnenden Katholiken. Die Spender sollen auch wissen, wie vielerlei Segen von diesen Opfergaben ausgeht. In viele hundert Familien kommt der Bericht, und wie gerne überreichte der Berichterstatter ihn selbst jeder Familie einzeln. Welch schöne Gelegenheit böte sich da, allen herzlich zu danken und auch etwas über die Inländische Mission zu erzählen. Es sind ja noch viele im Lande herum, die herzlich wenig wissen über die Aufgaben unseres Heimatwerkes für die Diaspora.
Aber e i n e Familie muss es doch sein in unserem Schweizerlande, in deren Stube ich eintrete, um über das Werk der Inländischen Mission zu plaudern. Ich besuche ein einfaches Bauernhaus in Beckenried am Vierwaldstättersee, dem Ort, woher einst die erste Gabe für die Inländische Mission kam. Ich treffe eine währschafte Familie, am runden Tisch: Vater, Mutter und die Kinder. Der Aelteste arbeitet im Zürcher Oberland als Mechaniker, die älteste Tochter Marie ist von einem längeren Aufenthalt in der Westschweiz heimgekehrt. Das Anneli geht in die Sekundarschule, die Kleinern sind in der Primarschule.

Alle sind gespannt, was ihnen wohl der Berichterstatter zu erzählen weiss. — Gewiss, auch zu ihnen kam schon seit vielen Jahren der Herr Pfarrer, um für die Inländische Mission eine Gabe einzusammeln. Und doch, sie wussten eigentlich nie recht, wozu das Geld verwendet wird. Es kommen ja doch auch während des Jahres Briefe mit einem grünen Schein und der Bitte um ein Almosen für eine Kirche, die in der Diaspora gebaut werden muss.

Eine erste Frage

«Warum ist denn eigentlich die Inländische Mission ins Leben gerufen worden?» — «Vor hundert Jahren gab die Bundesverfassung allen Schweizern das Recht der freien Niederlassung. Zur selben Zeit lockten Arbeitsgelegenheiten an den Industrieorten so viele, denen der karge Boden das tägliche Brot nicht geben konnte, die angestammte Heimat zu verlassen. Sie fanden Arbeit und Brot, aber in den protestantischen Gegenden gab es keinen katholischen Priester und kein Gotteshaus. Nicht wahr, es ist kaum zu glauben, dass es damals im Kanton Zürich — die Stadt ausgenommen — für zirka 4500 Katholiken in all den Gemeinden des Kantons nur zwei katholische Kirchen gab. So hatten Hunderte keine Sonntagspredigt, keinen Gottesdienst, für die Kinder gab es keinen Religionsunterricht, und niemand kam zu den Kranken und Sterbenden in ihrer schweren Stunde. Wie haben sich damals wohl die guten Eltern zu Hause gesorgt für die Ihrigen in der Diaspora, wie viele sind dem katholischen Glauben damals verloren gegangen!

Wer half?

Ein braver Arzt, Dr. Zürcher-Deschwanden in Zug, hatte während seiner ersten Jahre der Praxis in Zürich diese Not mit eigenen Augen gesehen. Er war ein Mann voll Glauben und konnte es nicht ertragen, dass so grosse Not über die unsterblichen Seelen kam. Er war auch der Mann der Tat, der mit dem Plane vor die Oeffentlichkeit trat, es sollte alle Jahre im Lande eine Sammlung veranstaltet werden, um in all den Dörfern und Städten der Diaspora Gottesdienststationen zu gründen. — Die erste Frucht seiner Bemühungen war die Gottesdienststation in Männedorf am Zürichsee. Seit dem 11. September 1864 kam nun alle Sonntage Pfarrhelfer Haas — der spätere hochverdiente Bischof von Basel — nach Männedorf, um dort Gottesdienst zu halten und die Kinder im Glauben zu unterrichten. Ich zeige meinen Zuhörern den ersten Jahresbericht vom Jahre 1864 — ein kleines Heftchen—, worin es von den ersten Gaben heisst: «Der erste, der seinen Eifer durch Einsendung einer Gabe von Fr. 5.20 an den Tag legte, war der Piusverein von Beckenried. Eine grössere Gabe kam von Arlesheim usw.»

Die Pfarrkirche von Stäfa empfing am 19. Juni 1948 die Segnung durch den hochwürdigsten Bischof von Chur

Da horchen aber alle meine Leute am Tisch auf, da sie hören, dass von Beckenried die erste Gabe kam.
«Hoffentlich», so meint die Mutter, «hat unsere Pfarrei auch jetzt einen grossen Beitrag gegeben.»
«Ja, das wollen wir einmal nachsehen. Nehmt nun den Bericht zur Hand und schaut auf Seite 145. Da heisst es:

Die Sammlungen in den Pfarreien und kleinere Vergabungen

Da sind alle Kantone der Reihe nach angeführt mit all ihren Pfarreien. Beim Kanton Nidwalden (Seite 149) heisst es:

Beckenried:	Hauskollekte	Fr. 1 908.–
	Beitrag des katholischen Volksvereins .	» 30.–
Buochs:	Hauskollekte	» 1 000.–

usw.»

Nun blättern alle in diesen langen Listen der Pfarreien.

«Aber», sagt die älteste Tochter, «da gibt es aber grosse Unterschiede unter den einzelnen Pfarreien. Wie kommt das?»

«Ja, das hat seine verschiedenen Ursachen. Eine grosse Pfarrei kann auch mehr spenden als eine kleine. Aber es gibt doch viele kleine Pfarreien, die prozentual viel mehr geben als grosse Pfarreien. Ich denke da an eine Pfarrei mit 170 Einwohnern, die Fr. 180.– gegeben, an ein Bergdorf in Graubünden mit 400 Einwohnern und einer Spende von Fr. 700.–, und an eine Stadt mit zirka 10 000 Katholiken, die Fr. 5 600.– gegeben haben. Die Hauptunterschiede sind bedingt durch die Art der Sammlung. Geht der Pfarrer selbst von Haus zu Haus, schickt er den mehrfachen Betrag eines blossen Kirchenopfers. – Es ist dies in sehr vielen Pfarreien ein alter Brauch und in einzelnen Diözesen von den Bischöfen den Pfarrern als Pflicht auferlegt, dass die Pfarrer und Kapläne eine Haussammlung machen. Das kostet sehr viel Mühe und Zeit, aber bringt sicher auch viel Segen, auch dem Seelsorger, der so alle Jahre Gelegenheit hat, seinen Pfarrkindern ein Besüchlein zu machen. Und die Gläubigen freuen sich seines Kommens, auch wenn kein Kranker oder Sterbender nach dem Trost des Priesters verlangt.

Blick vom römischen Museum auf die katholische Kirche in Avenches, geweiht im Jahre 1948

Am 29. August 1948 erlebte Kloten den glücklichen Tag des ersten hl. Opfers in seiner Pfarrkirche

Die Diaspora kann diesen Geistlichen nicht genug danken, denn nur durch sie wird es möglich, dass die Inländische Mission so viel helfen darf.»

«Welche Pfarrei hat wohl am meisten gegeben?», fragt das Annely.

«Das ist nicht leicht zu bestimmen, weil wir nicht von jeder Pfarrei genau wissen, wieviele Katholiken sie zählt. Aber in den Kantonen kennen wir von der Volkszählung vom Jahre 1941 her die Zahl der Katholiken. So wollen wir euch zeigen, welche Kantone der Inländischen Mission am meisten helfen:

Die Rangordnung der Kantone

Im Jahre 1948 spendete jeder Katholik im Kanton:

		bei Katholiken	Ordentliche Jahresbeiträge Total
1. Obwalden (1)	Fr. 0.83	19 475	Fr. 16 247.50
2. Zug (3)	„ 0.78	31 041	„ 24 370.03
3. Nidwalden (2) . . .	„ 0.70	16 095	„ 11 241.–
4. Glarus (4)	„ 0.66	10 872	„ 7 217.20
5. Schwyz (5)	„ 0.55	62 106	„ 34 187.15
6. Uri (6)	„ 0.46	24 950	„ 11 522.75
7. Luzern (7)	„ 0.44	176 910	„ 77 560.80
8. Zürich (9)	„ 0.38	150 178	„ 57 537.75
9. Appenzell I.-Rh. (8) .	„ 0.36	12 848	„ 4 663.–
10. Aargau (10)	„ 0.36	107 002	„ 38 259.75
11. Schaffhausen (15) . .	„ 0.35	10 920	„ 3 775.—
12. St. Gallen (11)	„ 0.33	168 593	„ 56 220.97
13. Graubünden (13) . . .	„ 0.32	61 337	„ 19 397.30
14. Thurgau (12)	„ 0.30	44 654	„ 13 473.08
15. Baselland (14)	„ 0.28	21 333	„ 6 013.85
16. Freiburg (16)	„ 0.24	131 237	„ 30 866.37
17. Appenzell A.-Rh. (19) .	„ 0.22	5 701	„ 1 272.95
18. Solothurn (17) . . .	„ 0.18	85 684	„ 15 468.47
19. Bern (18)	„ 0.14	96 033	„ 13 413.10
20. Waadt (21)	„ 0.12	56 700	„ 6 950.67
21. Neuenburg (20) . . .	„ 0.11	17 267	„ 1 941.47
22. Baselstadt (22)	„ 0.09	50 184	„ 4 398.05
23. Genf (23)	„ 0.06	70 871	„ 4 145.55
24. Wallis (24)	„ 0.06	142 450	„ 8 007.77
25. Tessin (25)	„ 0.04	149 764	„ 5 191.75
Fürstentum Liechtenstein			„ 3 957.–
Ausland			„ 6.05
			Fr. 477 306.33

Die Ziffer in der Klammer bedeutet die letztjährige Rangordnung. Vergleichen wir diese Beiträge mit denen des Vorjahres, sehen wir bei 21 Kantonen eine erfreuliche Mehrung: Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselland, Baselstadt, Bern, Freiburg, Genf, Glarus, Graubünden, Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Uri, Waadt, Wallis, Zug und Zürich. In 4 Kantonen haben die Beiträge eine Verminderung erfahren: Appenzell I.-Rh., Neuenburg, St. Gallen und Thurgau.

Gott sei es gedankt, sind im Jahre 1948 Fr. 31 434.28 mehr eingegangen als im Jahre 1947, so dass wir das noch nie erreichte Sammelergebnis von Fr. 477 306.33 verzeichnen dürfen. Das muss der Berichterstatter euch immer wieder sagen: es sind meistens Spenden unseres wohltätigen Mittelstandes und gar nicht selten die sauer verdienten Batzen der kleinen Leute. Und wenn zu diesen Sammlungen in den Pfarreien noch grössere Legate hinzukommen, sind es vielfach Ersparnisse schlichter, frommer Menschen, die viel gearbeitet, einfach gelebt und ein reges Interesse für die Diaspora gehabt haben. Gott wird es allen überreich vergelten!

Auf Seite 181 des Berichtes findet ihr unter dem Titel «Vergabungen» die Beiträge von Fr. 1 000.– und mehr angeführt. Es gibt Gott sei Dank immer wieder gute Menschen, die der Inländischen Mission zu Lebzeiten oder durch das Testament eine grössere Summe schenken. Diese Vergabungen betragen für das Jahr 1948 die Summe von Fr. 140 494.25. Viele dieser Schenkungen sind noch teilweise mit Renten belastet.

Diese Vergabungen kamen aus folgenden Kantonen:

Aargau	2 700.—	St. Gallen	6 071.—
Appenzell I.-Rh.	1 993.95	Schwyz	1 000.—
Freiburg	8 193.—	Solothurn	14 000.—
Genf	1 000.—	Tessin	1 000.—
Luzern	88 657.65	Thurgau	2 043.90
Neuenburg	5 000.—	Zug	6 834.75
Nidwalden	2 000.—		

Aus diesen Vergabungen, soweit sie nicht für die ordentlichen Auslagen beansprucht werden, konnten Fr. 50 000.– für besondere Zwecke der Diaspora ausbezahlt werden.

Und noch eine Frage

Ich weiss, Ihr möchtet nun wissen, wie das Geld verwendet wird. Darüber gibt uns der zweite Jahresbericht aus dem Jahre 1865 mit kurzen Worten Aufschluss: «Es ist die besondere Aufgabe des Vereins für die Inländische Mission, unsern Hochwst. Bischöfen die Mittel herbeizuschaffen, um den kleinern und ärmlichen Niederlassungen von Katholiken in protestantischen Gegenden zu helfen.»
So ist es durch alle die Jahrzehnte geblieben. Die Inländische Mission verwendet die Mittel sozusagen restlos als Hilfe an die Besoldung der Diasporageistlichen.

«Aber», so fragt der Vater, «sorgt nicht die Pfarrei selbst für ihren Seelsorger, wie es doch auch bei uns der Fall ist?»

«Das ist nun in einer Diasporapfarrei nicht immer leicht. Es gibt, Gott sei Dank, in den Pfarreien der katholischen Stammlande Stiftungen, deren Erträgnis für die Besoldung der Geistlichen verwendet werden darf. Und soweit diese alten Stiftungen infolge der Geldentwertung nicht mehr genügen, hilft die Kirchensteuer, für alle Ausgaben der Seelsorge aufzukommen. In der Diaspora gibt es kaum solche Stiftungen. Eine staatlich anerkannte Kirchensteuer gibt es nicht, da in den meisten protestantischen Kantonen die katholischen Kirchgemeinden nicht staatlich anerkannt sind und deshalb kein Steuerrecht besitzen. Gewiss eine unverständliche Haltung gegenüber den katholischen Miteidgenossen, zumal in allen katholischen Kantonen die protestantischen Gemeinden sich der staatlichen Anerkennung erfreuen dürfen.

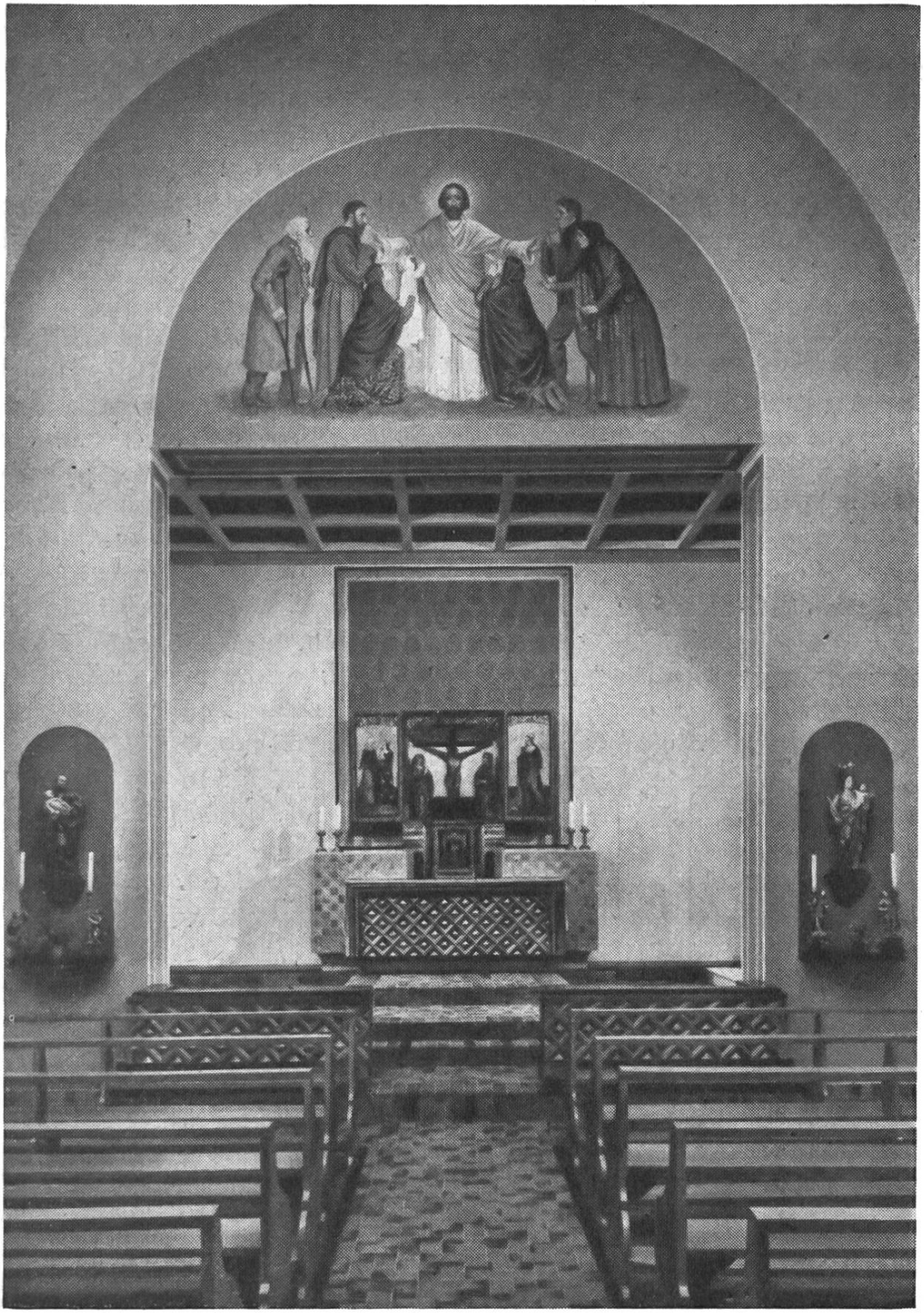
So bleiben den Diasporapfarreien nur die sonntäglichen Kirchenopfer und eine freiwillige Steuer, die aber von sehr vielen nicht entrichtet wird. Was im ersten Bericht der Inländischen Mission geschrieben ist, gilt auch heute noch: «Die katholische Bevölkerung in der Diaspora gehört in der Regel zur wenig bemittelten Menschenklasse und besteht vorzugsweise aus Handwerkern, Fabrikarbeitern, vermischt mit einer grossen Zahl von Aufenthaltern, als da sind Knechte, Mägde, Taglöhner und Gesellen.»

Eine lange Liste

Sehen wir nun auf Seite 172 des Berichtes die Namen der Pfarreien, die alle die Beiträge von der Inländischen Mission erhalten. Nicht alle Pfarreien der Diaspora sind da angeführt. Z. B. fehlen die Pfarreien in den Städten, wie Zürich, Bern usw. Diese sind im Laufe der Jahre so erstarkt, dass sie für ihre Ausgaben selbst aufkommen können. Im allgemeinen sind die Beiträge abgestuft nach Bedürftigkeit und Aufgabenkreis der betreffenden Pfarrei oder Missionsstation. Auch der grösste Beitrag von Fr. 4000.– kann heute für die Besoldung kaum mehr genügen. Es ist Sache der Pfarrei, das Fehlende zu ergänzen.

Da fällt der ältesten Tochter etwas auf: «Wie kommt es, dass auch für den Kanton Tessin Beiträge ausbezahlt werden? Dieser Kanton ich doch ganz katholisch und nicht Diaspora.»

«Gewiss, aber in den Tessin kommen sehr viele deutschsprechende Katholiken, die froh sind, in ihrer Muttersprache beichten zu können, die auch gern die Predigt in ihrer Sprache hören. Deshalb hat die Inländische Mission stets auch mitgeholfen, dass für die sprachigen Minderheiten Gottesdienstgelegenheit geschaffen werden kann. Und übrigens, Fräulein Marie, haben Sie nicht selbst in Genf es er-



Am 17. Okt. 1948 freuten sich die Katholiken von La Béroche am Neuenburgersee, den ersten Pfarrer in ihrem schönen Kirchlein zu begrüssen

fahren, wie wohltuend es für viele Töchter ist, im St. Bonifatiushaus an der Avenue du Mail 14 deutschsprechende Seelsorger zu finden?»

«Ja», sagt die Mutter, «wir waren schon beruhigt, dass unser Kind dort nicht nur eine schöne Kirche fand, sondern auch für die freie Zeit ein Heim, wo sie sich unter ihresgleichen wohl fühlen konnte.»

«Ja, so gibt es Seelsorger für die Französischsprechenden in Zürich, Basel und Bern und ebenso eigene Seelsorger für die vielen, die aus dem Süden kamen und zu Hunderten in unserm Lande Arbeit gefunden haben.»

Ein Blick in die Pfarreien der Diaspora

Die nachstehende Tabelle zeigt, wie viele Missionsstationen unsere Diaspora gegenwärtig zählt:

		Pfarreien	Aussenstationen
Diözese Chur:	Zürich	58	22
	Glarus	6	3
	Graubünden	23	14
Diözese St. Gallen:	St. Gallen	3	3
	Appenzell A.-Rh.	7	3
Diözese Basel:	Aargau	11	7
	Baselland	10	4
	Baselstadt	7	4
	Bern	16	43
	Schaffhausen	5	1
	Solothurn	3	
Diözese Sitten:	Wallis	1	
	Waadt	4	7
Abtei St. Maurice:	Waadt	1	1
Diözese Lausanne-Genf-Freiburg:	Freiburg		2
	Waadt	21	38
	Neuenburg	9	8
	Genf	22	5
Diözese Tessin:	Tessin	2	4
		209	169

Doch genug der Zahlen. Was erzählen uns die Seelsorger in der Diaspora? Ihre Berichte bilden den Hauptteil in unserm Jahresbericht. – Sie erzählen von ihren Freuden und Sorgen, vom Wachsen des Reiches Gottes in den ihnen anvertrauten Seelen, von den vielen Schwierigkeiten, die eine so glaubensarme und materialistische Zeit dem Priester macht.

Und doch, wenn wir die Zahl der Taufen, der Ehen – wobei aber die vielen Mischehen und unkirchlich geschlossenen Ehen einen bitteren Wermutstropfen bedeuten –, wenn wir im Geiste die vielen hundert Unterrichtskinder sehen, ahnen wir, wieviel Segen von der Seelsorge in der Diaspora ausströmt und wieviel Segen alle die Gaben für unsere Diaspora stiften.

Leset nun selbst die einzelnen Berichte! Da melden Stäfa, Kloten und Avenches die Weihe einer neuen Kirche. Schaffhausen, dessen Pfarrhaus und Vereinssaal bei der Bombardierung vom 1. April 1944 dem Erdboden gleich gemacht wurden, sind neu und schöner aus den Ruinen auferstanden. Voll Freude meldet die Pfarrei Aigle, dass sie in Les Diablerets eine Kapelle benützen dürfen für den katholischen Gottesdienst. Kaiseraugst und Flamatt haben ihr Kirchlein renoviert und in Zollikofen bei Bern und in Lausanne und Waldenburg wurden Bauplätze für eine Kirche erworben.

Neue Pfarreien sind entstanden in St. Blaise und La Béroche, beide im Kanton Neuenburg.

Wie froh sind die Katholiken in Ins, in Gimel bei Rolle, in Etoy bei St. Prex, dass sie nun an Sonntagen in ihrer Ortschaft einen Gottesdienst haben. Wie glücklich sind die deutschsprechenden Katholiken in Locarno, dass sich nun um sie ein ständiger Seelsorger bemüht. Im verflossenen Jahr wurden die ersten Spatenstiche für eine Kirche getan in Courtaman, Zürich-Leimbach, Basel-Hirsbrunnen.

Die Mutter blättert im Berichte und findet auch solche in französischer Sprache. «Schade», so sagt sie, «dass ich diese nicht lesen kann. Unsereins kann eben nicht französisch.» «Mutter», sagt das Annely, «ich will es dir schon übersetzen; es ist ja ganz leicht.» «Ja», sagt der Vater, «dafür gehst du doch in die Sekundarschule. So kannst du dich gleich etwas üben.»

Die Berichte der Diasporapfarrer schliessen nie ohne

Worte des Dankes

Sie wissen es ja, wie viel sie den Wohltätern der Diaspora verdanken. Und wenn ich euch, meine liebe Beckenriederfamilie, vor mir sehe, denke ich an alle die Hunderte und Tausende, die der Inländischen Mission ihre Gaben anvertraut haben. Ich kann ihnen allen nur sagen: Gott vergelte es!

Es wird ja heute viel gesammelt, um die vielfache Not zu lindern, und anderseits macht die Steuerlast, die Teuerung und bei vielen die Vergnügungssucht das Geben nicht leicht. Und trotzdem wird das katholische Volk auch in Zukunft helfen, dass allüberall in unserm

Lande es den Glaubensbrüdern möglich ist, einen Priester, ein Kirchlein zu finden.

Bevor ich nun von euch Abschied nehme, erzähle ich noch, was einem Diasporapfarrer begegnet.

Ein Diasporapfarrer musste für den Bau seiner Kirche sammeln. Im zweiten Stock eines Hauses traf er eine Frau, die gerade beschäftigt war, ihre Kinder in Ordnung zu bringen. Der Pfarrer stellte sich vor, nannte den Zweck seines Kommens, machte aber gleich die Bemerkung: «Ich sehe, Sie haben ein schönes Schärlein Kinder, Sie müssen mir nichts geben.» Die Frau fragte: «Herr Pfarrer, wie grosse Gaben nehmen Sie an?» «Ich nehme jede Gabe an, wenn es nur 5 Cts. sind.» «Was, so kleine Gaben nehmen Sie an», erwiderte die Frau, «der Mann und ich haben zusammen noch 60 Cts.; wenn Sie diese kleine Spende annehmen, dann gebe ich sie mit Freuden.» «Nein», antwortete der Pfarrer, «das darf ich nicht, ich wollte Ihnen lieber noch etwas geben.» Die Frau erwiderte: «Der Mann hat am Samstag wieder Zahltag, dann können wir es schon wieder machen. Und ich weiss, bei Ihnen ist der Bau der Kirche bitter notwendig.» Der Pfarrer entgegnete: «Nein, liebe Frau, das wäre nicht recht, Ihnen etwas abzunehmen, der liebe Gott wird Ihren guten Willen segnen.» Da wurde die Frau ernst: «Herr Pfarrer, schauen Sie hier mein Schärlein Kinder. Sie kommen vielleicht auch einst in die Diaspora. Wie froh bin ich dann als Mutter, wenn diese Kinder auch einen Pfarrer und eine Kirche haben.» Da musste sich der Pfarrer ergeben, um der guten Frau nicht wehe zu tun. Mit Tränen in den Augen gab sie ihre letzten 60 Cts.: «Entschuldigen Sie, dass es nicht mehr ist, ich will dann später wieder an Sie denken, wenn wir es wieder besser machen können.»

Dieses Erlebnis zeigt auch, was die Hilfe für die Diaspora unserm Volke bedeutet.

Also nochmals herzlichen Dank allen! Die Seelsorger in der Diaspora beten für euch. Zum Zeichen dieses Dankes sind im verflossenen Jahre in Stäfa, St. Blaise und Zuoz für die lebenden und verstorbenen Freunde unseres Missionswerkes Dankgottesdienste veranstaltet worden.

Wir empfehlen unser Werk dem hl. Bruder Klaus, ihm, der in Zeiten der Gefahr seine betenden Hände für unsere Heimat zum Himmel erhob. Gefahren wie selten drohen dem christlichen Geiste unseres Volkes. Helfen wir alle miteinander, damit Gottes Reich wachse in unsern eigenen Herzen und in unserm ganzen Volke!

Zug, hl. Ostern 1949.

Für die Inländische Mission:
Franz Schnyder, Direktor.

Telefon (042) 4 05 05
Postscheck VII 295

Dem Andenken verdienter Seelsorger in der Diaspora

Im Jahre 1948 gingen zur ewigen Ruhe ein die hochwürdigen Herren:

Gebhard Kupferschmid starb als Senior der st. gallischen Geistlichkeit am 26. Januar 1948. Siebzehn Jahre war er treubesorgter Pfarrer in *Gais* (A.-Rh.), geachtet und geliebt von seinen Pfarrkindern. Altersbeschwerden zwangen ihn zum Rücktritt von seiner pfarramtlichen Tätigkeit. Er hatte noch die Freude, sein diamantenes Priesterjubiläum feiern zu können. In Altstätten war es ihm vergönnt, während eines Dezenniums sein wohlverdientes otium cum dignitate zu geniessen.

Amandus Gmür hat sein ganzes Priesterleben der Diaspora geschenkt. Im Jahre 1902 kam der Neupriester als Vikar an die Liebfrauenkirche in Zürich, um nach fünf Jahren die Pfarrei *Thalwil* zu übernehmen. Hier fand er eine kahle Kirche, ein leeres Pfarrhaus und vor allem eine erdrückende Schuldenlast. Als er nach 39 Jahren im Maimonat 1946, am Sonntag des Guten Hirten, wegen seiner geschwächten Gesundheit von der geliebten Pfarrei Abschied nehmen musste, konnte er seinem Nachfolger eine wohlgeordnete Pfarrei übertragen. Ob der grossen Arbeitslast war aber seine Lebenskraft gebrochen. Nach einem kurzen Ausruhen am Gestade des Zugersees rief ihn Gott in die Ewigkeit. Er möge ihm der treue Vergelter sein für all sein Arbeiten und Sorgen im Dienste einer Diasporapfarrei.

Emil Bächtiger ging am 4. Juni 1948 in die Freuden des Himmels ein. Als Vikar in Herisau und später während fünfzehn Jahren als treubesorgter Pfarrer in *Teufen* (A.-Rh.), war er ein eifriger und idealgesinnter Priester, der dem Herrn und seinem Volke diente. Gott lohne ihm, was er seinen Diasporakindern getan.

Otto Holenstein entschlief nach 45 Priesterjahren. Er hatte sich so auf seinen Ruheposten in der Stella maris in Zug gefreut, doch wurden die letzten Wochen und Monate für ihn eine Leidenszeit. Der Verstorbene war zuerst Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich und hat später während zehn Jahren die Missionspfarrei *Heiden* versehen. Als grosser Wohltäter der Inländischen Mission bleibt er in unserem Andenken. Möge der fromme Priester auch im Himmel ein treuer Fürbitter für die Diaspora sein. R. I. P.

Jakob Muff war sechzehn Jahre der gute Hirte in der weitausgedehnten Diasporapfarrei *Burgdorf*. Er war seiner Herde ein treubesorgter Priester und ob seines ruhigen und versöhnlichen Wesens bei allen Kreisen hochgeschätzt. Er starb nach einem von Gott reich gesegneten Priesterleben am 28. Juli 1948 in Baden.